

§ Einstieg

Kurz vor den Wahlen im Oktober sieht man momentan überall Plakate mit den Köpfen von Politikern. Als ich letzthin durch Lenzburg spazierte, traf mich der Gedanke: „Die wollen was von mir! Die missionieren mich! Die wollen mich davon überzeugen, dass ich sie wähle!“ Diesen Vorwurf der Missionierung hört man auch oft in Zusammenhang mit Kirchen und Christen. Und es ist tatsächlich so, dass Kirchen und Christen aufgerufen sind zu missionieren. Unsere aktuelle Predigtreihe mit dem Titel ‚Grösser als ICH‘ geht der Frage nach, wie die ersten Christen missioniert haben oder in unseren Worten: Wie sie zu anderen Menschen hingegangen sind. Aber der Punkt ist, dass überall um uns herum missioniert wird. Es sind nicht nur die Politiker, die uns für sich gewinnen wollen, auch die Werbung will uns von Produkten und ganzen ‚Lebensstilen‘ überzeugen. Es gibt unzählige Gruppen von Aktivisten, Tierschützer, Umweltschützer, Veganer usw. die uns für ihre Überzeugen gewinnen wollen. Die Frage ist also nicht so sehr, *ob* wir missionieren sollen oder dürfen, sondern *welche Absichten* dahinter stecken? Missionieren wir, weil wir einfach unseren persönlichen Gewinn im Blick haben oder weil wir müssen oder weil wir für andere Menschen das Beste wollen? Bei Firmen und auch bei gewissen Politikern, ist man sich nicht so sicher, ob sie wirklich das Wohl ihrer Mitmenschen im Blick haben. Aber auch Christen müssen sich immer wieder fragen lassen, warum sie ‚hingehen‘ und missionieren wollen. Geht es um ‚Erfolg‘ oder um das Wohl unserer Mitmenschen?

Bei den Plakaten für die Wahlen ist mir aufgefallen, dass mit der ganz grossen Kelle angerührt wird, was die Themen betrifft, die angesprochen werden. Es geht bei gewissen Parteien um die Fragen nach dem Wohlstand und wie wir ihn bei uns erhalten können, also im Grunde um die Frage nach *Glück*. Aber es geht auch um die *Zukunft*. Fragen nach Sicherheit, Asylpolitik usw. betreffen Ängste, die Menschen im Hinblick auf die Zukunft haben. Und als Drittes ist mir aufgefallen, dass dahinter das Thema der *Zeit* steckt. Es ergehen Aufrufe, dass dringend Zeit für Veränderung ist oder dass die Zeit drängt und die Dringlichkeit nun sichtbar wird.

Wie ist das bei den Christen? Wie können sie hingehen und auf eine Gute Art missionieren? Das war die Frage, die wir in den letzten Wochen angeschaut haben und ich hoffe, dass wir neues gelernt haben und ermutigt wurden, Schritte nach aussen zu wagen. Heute möchten wir uns zum Abschluss einen Text anschauen, wo wir von Paulus einiges lernen können, was wir tun und wie wir reden können. Der Abschnitt ist Apostelgeschichte 17, ist aus meiner Sicht einer der wichtigsten Texte im neuen Testament zur Fragen, wie wir in einer Gesellschaft, die nicht (mehr) nach Jesus fragt, auf eine Gute Art handeln und reden können.

Während Paulus nun in Athen auf die beiden wartete, sah er sich in der Stadt um. Empört und erschüttert stellte er fest, dass ihre Straßen von zahllosen Götterstatuen gesäumt waren, **17** und er begann, ´mit den Leuten Gespräche zu führen`. In der Synagoge redete er mit den Juden und mit denen, die sich zur jüdischen Gemeinde hielten, und auf dem Marktplatz unterhielt er sich Tag für Tag mit denen, die er dort antraf. **18** Dabei kam es auch zu Diskussionen mit epikureischen und stoischen Philosophen. Einige von ihnen spotteten: »Was will eigentlich dieser sonderbare

Vogel mit seinen aufgepickten Weisheiten? Glaubt er, er könne uns etwas beibringen?« Andere meinten: »Es scheint, als wolle er Propaganda für irgendwelche fremden Götter machen!« ´Zu diesem Schluss kamen sie, weil sie Paulus, als er das Evangelium verkündete, von Jesus und von der Auferstehung reden hörten.

19 Schließlich nahmen sie Paulus in ihre Mitte und führten ihn vor den Areopag, ´den Stadtrat von Athen`. »Dürften wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du da vertrittst?«, sagten sie. 20 »Du redest über Dinge, die uns bisher noch nie zu Ohren gekommen sind, und es würde uns interessieren, worum es dabei eigentlich geht.« (21 ´Man muss dazu wissen, dass` sich sämtliche Einwohner Athens und sogar die Fremden, die sich nur vorübergehend in dieser Stadt aufhalten, ihre Zeit am liebsten damit vertreiben, stets das Allerneueste in Erfahrung zu bringen und es weiterzuerzählen.) Apostelgeschichte 17,16-21(NGÜ)

§ Was tun?

Alles beginnt mit einer inneren Erschütterung (Vers 16). Paulus muss in Athen auf seine Gefährten warten, aber er macht nicht einfach Ferien, sondern sieht sich in der Stadt um und was er sieht, bewegt sein Herz zutiefst. Das ist auch für uns der Startpunkt für jedes Hingehen und Missionieren. Bewegt es uns, wenn Menschen auf andere „Götter“ setzen und vertrauen in ihrem Leben? Liegt uns das Wohl unserer Mitmenschen am Herzen? Oder einfach gefragt: Lieben wir die Menschen in unserem Umfeld? Lieben wir unseren Nächsten? Hier beginnt es und es kann sein, dass das erste was wir tun sollten, ist, Gott um Liebe für unsere Mitmenschen zu bitten.

Von da an, können wir im Handeln von Paulus eine Art Weg oder einen Prozess entdecken, den er geht und der uns hilft bei der Frage: Was tun? Wir entdecken drei Lebensräume in denen sich Paulus bewegt und die ihn immer weiter zu anderen Menschen führt.

Im ersten Teil von Vers 17 lesen wir, dass Paulus zuerst in die Synagoge ging und dort mit den Menschen ins Gespräch kam. Ich nenne das den 1. Lebensraum. Es ist der Ort wo man sich wohl fühlt und dazugehört. Paulus war Jude und wenn er auf einer seiner Missionsreisen an einen neuen Ort kam, dann ging er zuerst in die Synagoge, dem Versammlungsort der Juden ausserhalb von Jerusalem. Auch wir brauchen eine Ort, wo wir Zuhause ist und uns wohl fühlen. Das ist heute und in unserem Fall hoffentlich unser Gottesdienst und die Kleingruppen. Wir möchten als Kirche alles geben, dass wir uns alle hier wohl fühlen und angenommen und dass wir hierher kommen können, wie wir sind.

Nun gibt es aber in diesem 1. Lebensraum eine Gefahr: Wenn wir einfach unter uns bleiben, dann kann es geschehen, dass wir eine Sprache entwickeln und unbeabsichtigt Muster einführen, die Menschen davon abhalten, neu dazuzukommen und sich ebenfalls hier Wohl zu fühlen. Es gilt darum, auf unsere Sprache zu achten und keine übertrieben ‚biblische‘ oder ‚christliche‘ Sprache zu gebrauchen. Die Herausforderung in diesem ersten Lebensraum ist, dass wir unser Bestes geben, um einen Ort zu schaffen, der offen ist für alle Menschen. Wir wollen als Kirche einladend sein und diese wunderbare Gemeinschaft, die wir haben mit anderen teilen.

Paulus bleibt aber nicht nur in diesem ersten Lebensraum. Im zweiten Teil von Vers 17 lesen wir, dass er auf den Marktplatz ging und sich dort mit den Menschen unterhielt. Ich nenne das den 2. Lebensraum: Es ist der öffentliche Raum. Dort wo wir auf ganz natürlich Art und Weise mit allen möglichen Menschen zu tun haben. Das kann in unserem Fall der Arbeitsplatz sein oder die Nachbarschaft. Es ist auch der Sportverein und der Elternabend in der Schule oder das Stadtfest. Kurz gesagt: Der 2. Lebensraum ist unsere Welt. Es ist auf diesem Platz, der auch ein Marktplatz der Ideen war, dass Paulus mit Anhängern von philosophischen Schulen ins Gespräch kommt (Vers 18).

Die Epikureer und Stoiker waren die beiden grössten philosophischen Schulen des alten Athens. Die ersten glaubten, dass die Götter und die Welt weit weg voneinander sind und wenig oder kaum miteinander zu tun haben. Die Götter hatten wenig oder keinen Einfluss aufs Leben, darum musste man für sich schauen, um das Beste und den grössten Gewinn aus seinem eigenen Leben zu holen. Die Stoiker gingen davon aus, dass in der Schöpfung selbst die Göttlichkeit vorhanden waren. Das Ziel für sie war es, mit dieser Göttlichkeit in der Schöpfung in Kontakt zu kommen. Auch wenn diese Schulen vor 2000 Jahren existierten, haben sich die Gedanken bis heute gehalten. Auch heute hat die Idee, dass Gott weit weg und unwichtig ist, grosse Anhängerschaft. Die Menschen versuchen einfach das Maximum für sich aus ihrem Leben zu machen. Andererseits findet die Idee, dass in allem ein göttlicher Funke steckt, auch viele Anhänger. An öffentlichen Orten kommen wir auch heute noch mit diesen Menschen ins Gespräch, darum ist es so wichtig, dass Christen überall präsent sind und bereit sind für Gespräche, auch wenn man vielleicht komisch angeschaut wird, wie Paulus hier.

Doch dann lesen wir in Vers 19, dass sie Paulus mitnahmen auf den Areopag. Dort traf sich das Stadtrat oder das Gericht von Athen. Es war ein Ort, zum dem sich Paulus nie im Leben selbst Zugang hätte verschaffen können. Ich nenne das den 3. Lebensraum. Es ist der Ort an den wir nur eingeladen werden können. Es ist der Ort, dessen Zugang man sich im zweiten Lebensraum verdienen muss. Für Paulus war die Situation nicht ungefährlich. Die Menschen dort waren kritische Denker und Paulus gegenüber eher feindlich eingestellt. Aber es war eine einmalige Möglichkeit für ihn.

Für uns heute beginnt dieser Lebensraum dort, wo Menschen uns in ihren Lebensraum einladen, sprich in ihre Häuser und Familien. Aber diese Zugang können wir uns nicht erzwingen, sondern wir werden eingeladen, wenn wir im 2. Lebensraum eine gute Beziehung aufbauen. In diesem Lebensraum haben wir meistens dann mehr Möglichkeiten über Gott und unseren Glauben zu reden. Doch dieser Lebensraum sind nicht nur die privaten Häuser. Es sind auch Veranstaltungen oder Orte, wo sich einflussreiche Menschen treffen und wo wir nie von uns aus reinkommen würden.

Mir hilft es in diesen drei Lebensräumen zu denken, wenn ich mich Frage, was ich tun soll. Zum einen sollen wir unser Bestes geben, um unsere Gottesdienste einladend für Menschen zu machen. Doch es ist auch wichtig, dass wir im öffentlichen Raum präsent und mittendrin dabei sind und dann bin ich überzeugt, werden wir auch Schritt für Schritt in diesen dritten Lebensraum kommen, wo wir eingeladen werden über unseren

Gott und unseren Glauben reden können. Das kann auch gefährlich sein, aber es sind einmalige Chancen. Vieles von dem machen wir schon, aber trotzdem ist es gut, sich immer wieder zu fragen, ob wir den bestmöglichen 1. Lebensraum schaffen und ob wir präsent sind in unserer Nachbarschaft und am Arbeitsplatz.

§ Wie reden?

Und dann setzt Paulus zu einer grossartigen Rede an. Von der Art und Weise wie Paulus auf dem Areopag zu den Menschen von Athen spricht, können wir heute sehr viel lernen für unsere Predigten und Gespräche mit Menschen, die nicht an den Gott der Bibel glauben: »Bürger von Athen! Ich habe mich mit eigenen Augen davon überzeugen können, dass ihr außergewöhnlich religiöse Leute seid. **23** Als ich nämlich durch die Straßen eurer Stadt ging und mir eure Heiligtümer ansah, stieß ich auf einen Altar mit der Inschrift: »Für einen unbekanntem Gott«. Ihr verehrt also ´ein göttliches Wesen`, ohne es zu kennen. Nun, gerade diese ´euch unbekanntem Gottheit` verkünde ich euch. **24** ´Meine Botschaft handelt von` dem Gott, der die ganze Welt mit allem, was darin ist, geschaffen hat. Er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschen erbaut wurden. **25** Er ist auch nicht darauf angewiesen, dass wir Menschen ihm dienen. Nicht er ist von uns abhängig, ´sondern wir von ihm`. Er ist es, der uns allen das Leben und die Luft zum Atmen gibt und uns mit allem versorgt, ´was wir zum Leben brauchen`. **26** Aus einem einzigen ´Menschen` hat er alle Völker hervorgehen lassen. Er hat bestimmt, dass sich die Menschen über die ganze Erde ausbreiten, und hat festgelegt, wie lange jedes Volk bestehen und in welchem Gebiet es leben soll. **27** ´Mit allem, was er tat,` wollte er die Menschen dazu bringen, nach ihm zu fragen; er wollte, dass sie – wenn irgend möglich – in Kontakt mit ihm kommen und ihn finden. Er ist ja für keinen von uns in ´unerreichbarer` Ferne. **28** Denn in ihm, ´dessen Gegenwart alles durchdringt,` leben wir, bestehen wir und sind wir. Oder, wie es einige eurer eigenen Dichter ausgedrückt haben: »Er ist es, von dem wir abstammen.« **29** Wenn wir nun aber von Gott abstammen, dürfen wir nicht meinen, die Gottheit gleiche ´jenen Statuen aus` Gold, Silber oder Stein, die das Produkt menschlicher Erfindungskraft und Kunstfertigkeit sind. **30** In der Vergangenheit hat Gott gnädig über die Verfehlungen hinweggesehen, die die Menschen in ihrer Unwissenheit begangen haben. Doch jetzt fordert er alle Menschen an allen Orten zur Umkehr auf. **31** Er hat nämlich einen Tag festgesetzt, an dem er durch einen von ihm bestimmten Mann über die ganze Menschheit Gericht halten und über alle ein gerechtes Urteil sprechen wird. Diesen Mann hat er vor aller Welt ´als den künftigen Richter` bestätigt, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.« (Apostelgeschichte 17,22-31)

Man könnte ganz viel sagen über den genialen Aufbau dieser Rede von Paulus und über die überraschenden theologischen Punkte in diesem Abschnitt. Ich möchte einfach ein paar wenige Punkte hervorheben, die uns helfen können bei der Frage: Wie reden mit anderen Menschen?

Als erstes fällt auf, dass Paulus die Athener sehr respektvoll und freundlich anspricht (Vers 22). Er anerkennt, dass sie religiöse Menschen sind und nach bestem Wissen und Gewissen versuchen, diesen Göttern gut zu dienen. Er beginnt nicht damit, dass er ihnen ihre moralischen Verfehlungen vorhält, sondern er unterstellt ihnen das Gute. Freundlichkeit und Respekt sollte eine der hervorragenden Tugenden von Christen sein. Immerhin haben wir Unterstützung vom Heiligen Geist. Aber Freundlichkeit wird manchmal als unwichtige Frucht angeschaut. Doch gerade im Umgang mit Menschen, die etwas anderes Glauben, ist es ein Türöffner, wenn wir ihre Meinung respektieren und ihre Ernsthaftigkeit würdigen. Wahrscheinlich die meisten Menschen versuchen das Beste aus ihrem Leben zu machen. Dort können wir beginnen und das wertschätzen.

Paulus geht einen Schritt weiter. Er anerkennt ihre Ernsthaftigkeit, aber er sieht auch ihre Sehnsüchte. Er spricht von einem Altar, der einem ‚unbekannten Gott‘ gewidmet war. Scheinbar waren sich die Athener oder Teile der Bevölkerung bewusst, dass ihre eigenen Götter nicht alles waren. Sie verehrten einen ‚unbekannten Gott‘. Und Paulus spricht dann im Weiteren genau von diesem Gott.

Genauso können wir heute beim ‚unbekannten Gott‘ ansetzen im Gespräch mit anderen Menschen. Dieser ‚unbekannte Gott‘ steht für die Sehnsüchte und ungestillten Wünsche der Menschen. Aber er steht auch für die Ängste und Nöte. Wissen wir denn, was die Menschen um uns herum beschäftigt? Kennen wir die Nöte unserer Zeit? Es sind vielleicht nicht die offensichtlichen Nöte wie in anderen Teilen der Welt. Wir haben (noch) nicht so viele Menschen, die auf der Strasse leben oder zu wenig Nahrung und Kleidung haben. Aber ich glaube wir haben andere Nöte. Ich gebe euch drei Stichworte: Glück, Zeit und Zukunft. Es sind die gleichen Punkte, die ich schon zu Beginn bei den Wahlplakaten erwähnt habe.

Menschen unserer Zeit sind auf der Suche nach Glück. Die ganzen Fragen vom Umgang mit Versagen und Ängsten sind sehr aktuell, aber vielleicht nicht so offensichtlich. Wir leben in einer Zeit, wo viele Menschen unter dem Druck von Zeitnot stehen. Wir sind eine gestresste Gesellschaft. Wo kann man noch Ruhe und inneren Frieden finden? Und ganz nah dabei sind die Ängste um die Zukunft. Viele Menschen sehen die Zukunft schwarz. Es wird doch alles nur noch schlimmer. Das sind unter anderem Nöte unserer Zeit und Gesellschaft. Haben Christen und die Kirche hier etwas dazu zu sagen? Hat Gott dazu etwas zu sagen? Können wir den Menschen sagen, wie der ‚unbekannte Gott‘ über diese Dinge denkt?

Und dann spricht Paulus über diesen Gott. Es fällt auf, dass er nicht klassisch ‚christliche‘ Sprache braucht. Er spricht nicht vom Volk Israel oder Abraham, Isaak und Jakob. Er nimmt noch nicht einmal den Namen Jesus Christus in den Mund und er spricht auch nicht über das Kreuz. Er spricht in der Sprache, die seine Zuhörer verstanden und kommt im Vers 27 zum Höhepunkt: Der Gott, der die ganze Welt geschaffen hat, unternimmt alles, um mit jedem Menschen auf dieser Welt in Kontakt zu kommen. Gott ist jedem Menschen eigentlich ganz nahe und seine Gegenwart ist überall. Gott ist jetzt da und sehnt sich nach einer Beziehung zu jedem von uns.

Ich glaube, dass dies eine entscheidende Botschaft unserer Zeit ist: Gott, der liebende Schöpfer ist spürbar da und möchte dir Hoffnung, Liebe und Glauben schenken. Das alles war möglich durch Mann, Jesus Christus, der den Tod und das Böse am Kreuze besiegte und dem Leben zum Sieg verhalf, durch seine Auferstehung. Christen sollen auf diese liebende Präsenz von Gott hinweisen und zur Umkehr einladen.

§ **Schluss**

Wir sind der Frage nachgegangen, was wir tun und wie wir reden können, um das Hingehen einzuüben. Doch die besten Taktiken nützen nichts, wenn wir selber nicht erlebt haben, dass Gott nicht weit weg von uns ist. Oder anders gesagt, dass er uns ganz nahe ist. Vielleicht ist für den einen oder andere heute der Moment, um das erste Mal seine Hände nach Gott auszustrecken und zu sagen: Ja, mein Gott ich brauche dich. Bei dir will ich alle meine Nöte, Ängste und Sehnsüchte abladen.

Aber vielleicht bist du eigentlich auch schon lange mit diesem Gott unterwegs, aber du hast in letzter Zeit aus den Augen verloren. Andere Dinge haben deine Gedanken in Anspruch genommen. Dann ist heute für dich der Moment, zu Gott zu sagen: Ich bin zurück. Ich will deine Nähe und Liebe und Hoffnung neu erleben in meinem Leben. Fülle du mich mit allem was ich brauche.

Und allen anderen möchte ich Mut machen: Gott ist nicht nur ein ehrenwerter alter Mann, zu dem man auch noch nett sein muss. Sondern er hat Antworten für die Fragen über unser Glück, über die Zeit und die Zukunft.